

Salferse Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Montag 14. Juni 1897.

Deutsches Reich.

Der Kaiser empfing am Sonnabend Abend im Berliner Anstalt Schloss den neu ernannten amerkanischen Botschafter...

Der Kaiser trifft voraussichtlich am 20. d. M. in Kiel ein und begibt sich an Bord der 'Sachsen'...

Der Kaiser, der bei seinen Besuchen in Wiesbaden wiederholt dem Chemiker Preussner durch längere Unterhaltung ausgezeichnet...

Die Kaiserin verließ am Sonntag den 13. Juni die Kaiserin in Zegernsee werden jetzt schon umfassende Vorbereitungen getroffen...

Der Kreuzer 'König Wilhelm', an dessen Bord sich Prinz Heinrich befindet, fuhr am Sonnabend Mittag...

Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Schuler, hat sich dem Besuchen nach dem Ortsumbau...

Graf Wilhelm Wiemar, der Oberpräsident von Ostpreußen, ist am Sonnabend, wie aus Friedrichshagen mitgeteilt wird...

Die Minister des Innern und des Reichswirtschaftlichen Ausschusses sind am Sonntag in Berlin...

Eine unangenehme Mißpöbel. Der Redakteur der 'Zukunft', Wittkowski, der sich Maximilian Harden nennt...

Die 'Nordd. Allg. Ztg.' erklärt gegenüber einer Vermutung, daß über einen angeblich nach dem Kaiserprozess bewerkstelligten Versuch...

Der 'Neids-Anzeiger' publiziert das Gesetz wegen Abänderung der §§ 8 und 12 des Gesetzes, betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen...

Auf das von dem Vereinigungsländlicher Genossenschaften Kaiserlicher Organisation an den Kaiser gerichtete Grußbotschafts-Telegramm ist folgende Antwort eingelaufen:

Eine Majestätskränkung der Kaiserin haben den Subdivisionschef der Reichspostverwaltung, Herrn v. Hildebrandt...

Neuerdings werden einzelne aktive Offiziere zur praktischen Erlernung des gesamten Eisenbahndienstes abkommandiert...

Die sozialdemokratische Partei, welche notorisch die Grundlagen der bestehenden Verfassung und Staatsordnung gründlich bekämpft...

Anlässlich einer Verlesung mit der 'Post' ist die 'Nordd. Allg. Ztg.' Verwendung dagegen ein, das 'Post' als 'Inventar' nicht zu bezeichnen...

Die 'Berl. Korresp.' bemerkt zu der Verfügung des Polizeipräsidenten v. Binow...

Nach dem Entschlusse des Reichstages und Ministers des Innern sind die Landesbeamten mit Anwendung versehen worden...

Eine Luftballon-Katastrophe.

Ein entsetzlicher Unglücksfall, der in den Annalen der Luftschiffahrt noch nie dagewesen, hat sich am Sonnabend Abend...

Schiffers-Abteilung und die Füllung begann nach am demselben Tage, wozu im Ganzen 900 Kubimeter Wasserstoffgas verwendet wurde...

Die Luftschiffahrt. Kurz vor 7 Uhr waren die letzten Vorbereitungen zur Ausfahrt getroffen...

Das Problem der Entzündbarkeit des Luftballons erschien gelöst.

Die Katastrophe. Bereits zu Beginn der Ausfahrt zeigte sich, daß das Steuer nicht funktionierte...

Die Ursache der Katastrophe? Da das Bombenrohr des Steuerwerks beim Manövrieren gebrochen war...

Die amtliche Darstellung des Unglücks lautete: Sonnabend Abend 6 1/2 Uhr unternahm der von der Berliner Gewerbeausstellung besetzte Privat-Luftschiffahrer Wolffert...

Vertical text on the left margin: eibe, Ges., Co., KNER., etc.

Telegramme.

Potsdam, 13. Juni. Der langjährige Chef des Militär...

Wien, 14. Juni. Gestern brannten die Tuchfabriken...

Paris, 13. Juni. Der Untersuchungsrichter Voltain...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

1. Akermanderode, 13. Juni. (E. G. Langinger.) In naher...

2. Droptzig, 13. Juni. Das Begräbnis Seiner Durchlaucht...

3. Wittenberg, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Wittenberg-Rast...

4. Weimar, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Weimar-Rast...

5. Weimar, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Weimar-Rast...

6. Weimar, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Weimar-Rast...

Waisen Waisungen, und Zöglinge unter die deutsche...

7. Weimar, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Weimar-Rast...

8. Weimar, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Weimar-Rast...

9. Weimar, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Weimar-Rast...

10. Weimar, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Weimar-Rast...

11. Weimar, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Weimar-Rast...

12. Weimar, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Weimar-Rast...

13. Weimar, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Weimar-Rast...

14. Weimar, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Weimar-Rast...

15. Weimar, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Weimar-Rast...

16. Weimar, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Weimar-Rast...

17. Weimar, 12. Juni. (Vom Hofe.) - Weimar-Rast...

des, 22r. Woggen per 1000 kg netto, flau, tieferer...

Sächsisch-Preussische Wägen-Course

mitgeteilt von J. Wehl, Berlin W., Zandkerkestr. 13.

Westfälische Wägen-Course

mitgeteilt von J. Wehl, Berlin W., Zandkerkestr. 13.

Waren- und Produktverzeichnisse

1. Berlin, 12. Juni. (Schlachten-) Rindfleisch...

Wetter-Nachrichten auf Grund der Berichte der deutschen...

Table with columns: Wetterverhältnisse, Sonne und Mond, Wind, Regen, etc.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Viehmärkte.

Berlin, 12. Juni. Sächsisch-Schladisch...

Marktberichte.

Magdeburger Handelsbericht vom 12. Juni. (Richt...

Magdeburger Handelsbericht vom 12. Juni. (Richt...

Schwarz & Tilly, Tuchhandlung mit Anterlegung feinerer Herrenkleider nach Maass, Grosse Steinstrasse 15.

Fische.
 * Berlin, 12. Juni. Rappun 1.20—2.40, Sil. Maie 1.00—2.40 Sil. Rander 1.00—2.50 Sil.
 Maie 0.80—1.20 Sil. ex. Rappun, Rande 2.70—12.00 Sil. ex. Schod.
 * Hamburg, 12. Juni. Garnad 15 Sil. H. 40 Sil. Geyungen, große 110 Sil.
 kleine 90 Sil. Rade, große 20 Sil. kleine 15 Sil. Schlangen 20 Sil. Rander
 35 Sil. Schellfisch große 25 Sil. mittl. 40 Sil. kleine 40 Sil. Schellfisch große 24 Sil.
 mittl. 18 Sil. kleine 12 Sil. Sockel, rotkehlige 110 Sil. Schellfisch 100 Sil.
 Schellfisch 110 Sil. Rinder 80 Sil. Geyunge 27 Sil. Geyunge, kleine 112 Sil.
 Geyunge, große 12 Sil. kleine 10 Sil. Sengfisch 12 Sil. Randerbär 7 Sil. Rander
 8 Sil. Sengfisch 7 Sil.

Getroh. Sen.
 * Berlin, 12. Juni. (Mittl.) Rinderfisch 4.60—5.32 Sil. Sen 5.00—7.20 Sil. für
 100 Kilogramm.

* Hamburg, 12. Juni. Rinderfisch 3.50—4.50 Sil. Sen 5.00—5.50 Sil. für
 100 Kilogramm.

Baumwolle und Wolle.
 * Leipzig, 12. Juni. Baumwoll-Zerbindbandel. Sa. Wlana. Baumwollfäden B.
 per Juni 2.15 Sil. per Juli 2.15 Sil. per August 2.15 Sil.
 per September 2.15 Sil. per Oktober 2.15 Sil. per November 2.15 Sil.
 per Dezember 2.15 Sil. per Januar 2.15 Sil. per Februar 2.15 Sil.
 per März 2.15 Sil. per April 2.15 Sil. per Mai 2.15 Sil.

* Bremen, 12. Juni. Baumwoll. Stoff. Haind mitlung loco 46 Sil.
 * Liverpool, 12. Juni. (Echtheit) Baumwolle. Haind 10000 Stufen, besser für
 Spinnung und Export 100 Stufen.

Stellung amerkanische Reisepässe:
 Von Juni-Juli 4 1/2 Sil. Wert.
 * Juli-August 4 1/2 Sil. Wert.
 * August-September 3 1/2 Sil. Wert.
 * September-Oktober 3 1/2 Sil. Wert.
 * Oktober-November 3 1/2 Sil. Wert.

Düngemittel.
 * Hamburg, 12. Juni. (Schilljerpeter) loco 0.80 Mark.

Metalle.
 * Amsterdam, 12. Juni. Bancaan 32 1/2.
 * London, 12. Juni. Silber - Silb. - Silber - 48 1/2 Silb. per 3 Unzen
 48 1/2 Silb. Silb. (per 112 1/2 Silb. engl. 12 1/2 Silb. Jun 61 1/2 Silb. Jun 17 1/2 Silb.
 Cuedel: L 7 Silb. 7 1/2 Silb. L 1 1/2 Silb. 7 d.

* Glasgow, 12. Juni. (Schiljerpeter) loco 0.80 Mark.

* Rio de Janeiro, 11. Juni. Wechsel auf London 7 1/2.
 * Buenos-Ayres, 11. Juni. Wechsel 135.00.

**Secundumwirthlich für die Redaktion L. A. Alfred Sebeling, für
 den Anzeigenbeil. Ernst Kriebitzsch, beide in Halle. Berechnungen der Redaktion
 vom 9—12. Die Berechnung für die Redaktion betreffender Zeitungen hoch nicht
 persönlich, sondern lediglich „An die Redaktion der Halle'schen
 Zeitung in Halle a. S.“ zu machen.**



Otto Giseke
 Halle (Saale),
 empfehlenswerthe besten Fabrikate
Fahrrädern
 zu civilen Preisen.
 — Man verlange Probestellen. —
 Verkaufsfabrik u. Reparaturwerkstatt
 Große Steinstr. 83.
 Bedienung streng reell und gut.
 (7060) **Otto Giseke.**

Das
Bürgerliche Gesetzbuch
 für
nur 40 Pfg.

Das
Bürgerliche Gesetzbuch
 für
nur 40 Pfg.

Die
wohlfeilste Ausgabe
 des
„Bürgerlichen Gesetzbuches“
 nebst

Einführungsgesetz

stellen wir hiermit zum Verkauf. Das Werk (groß Octav mit Umschlag)
 hat einen Umfang von
 456 Seiten: Bürgerliches Gesetzbuch
 50 Seiten: Einführungsgesetz
 10 Seiten: Inhaltsverzeichnis
 25 Seiten: Ausführliches Sachregister,
 im Ganzen 541 Seiten für

nur 40 Pfg.
 und 20 Pfg. Porto.

Da der Vorrath nur klein ist, so geschieht der Versand nach dem Ein-
 lauf der Bestellungen. Dem Betrag von 40 Pfg. in deutschen Reichspost-
 marken bitten wir 20 Pfg. Porto beizufügen. Die Bestellungen sind bald-
 möglichst zu richten an den

Verlag der „Halle'schen Zeitung“
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
 Halle a. S.



Trilby.

(Nachdruck verboten.)

Roman von George du Maurier.

Deutsch von Marg. Jacobi.

21) Mit Taffys Beredsamkeit war es aus; länger konnte er seine heftige Natur nicht bezwingen.

Da trocknete Frau Bagot ihre Augen, trat zu ihm, ergriff seine Hand und sagte mit einfacher Herzlichkeit: „Ich glaube, ich weiß, wie Ihnen jetzt zu Muthe ist, Herr Wynne. Bitte versuchen Sie, Nachsicht mit uns zu haben. Wenn wir fort sind und Sie ein wenig Zeit finden, zu überlegen, urtheilen Sie vielleicht weniger hart. Was aber das schöne, hochherzige Mädchen betrifft, so wünschte ich nur, sie wäre der Art, daß mein Sohn sie heirathen könnte — ihr vergangenes Leben, meine ich. Ihr niedriger Stand würde mich nicht erschrecken — ich meine das ganz aufrichtig, bitte glauben Sie mir! Und verdammen sie auch die Mutter Ihres Freundes nicht allzusehr. Denken Sie an Alles, was ich mit meinem armen Sohn noch werde durchmachen müssen. Er hat sich das Herz eines solchen Mädchens erobert und kann jetzt noch nicht einsehen, wie verderblich die Heirath für ihn wäre. Daß seine Liebe zu ihr so groß ist, wundert mich nicht. Ich begreife den Zauber, den sie ausübt, sehr wohl, glaube auch trotz Allem an ihre Güte. Und dabei ist sie so schön und hat eine so wunderbare Stimme. Das fällt natürlich Alles in die Waagschale. Ich bebauere sie von ganzer Seele und wüßte ihr auch keinen Ersatz zu leisten. Ich werde es nicht einmal versuchen; für solchen Verlust giebt es keine Entschädigung. Nur schreiben will ich ihr, und ihr Alles sagen, was ich denke und fühle. — Nicht wahr, Sie werden uns verzeihen?“

Frau Bagot sprach mit so lebhaftem, warmem Gefühl, mit solcher Anmuth und Aufrichtigkeit, und war dabei in ihrem Wesen dem kleinen Billy so lächerlich ähnlich, daß es dem großen Taffy das Herz rührte. Er hätte ihr Alles vergeben, nur wußte er nicht was.

„Aber ich bitte Sie, Frau Bagot — von Verzeihung kann ja gar keine Rede sein; Alles liegt ja nur an den unglücklichen Verhältnissen, ich wüßte nicht, daß irgend Jemand daran schuld wäre. — Leben Sie wohl; ich empfehle mich, Herr Bagot.“

Er begleitete sie hinunter, bis zu der Miethkutsche, in der eine wunderhübsche junge Dame saß, mit bleichem, ängstlichem Gesicht. Sie glich dem kleinen Billy so auffallend, daß es ordentlich komisch war und das Herz des großen Taffy abermals rührte.

Als Trilby das Atelier verließ und in den Hof hinunter kam, sah sie Miß Bagot am Wagenfenster. Ihre Augen begegneten sich und sie las in des Fräuleins Miene nur angenehme Ueberraschung und theilnehmende Bewunderung. Wie oft hatte der kleine Billy ihr solchen Blick zugeworfen und dabei ganz ebenso den Mund ein wenig geöffnet und die Augenbrauen in die Höhe gezogen. Sie erkannte seine Schwester sofort, und es schnitt ihr ins Herz.

„Nein, nein,“ sagte sie und wandte sich ab, „ich will ihn nicht von seiner Schwester, seiner Familie, seinen Freunden trennen. Das steht ein für allemal fest. Damit hat es nun keine Gefahr mehr.“

Ihr war etwas wirr im Kopfe, und um sich zu sammeln, bog sie in die Rue Vieille des Mauvais Ladres ein, welche um diese Zeit ganz menschenleer zu sein pflegte. Die Straße war auch wie ausgestorben, nur eine einsame Gestalt saß auf einem Pfosten und ließ die Beine herabbaumeln; sie hatte die Hände in den Hosentaschen, die Pfeife verkehrt im Munde, einen zerknitterten Strohhut auf dem Kopf, und ihr langer Ueberrock hing bis zu den Fersen herab. Es war der Laird.

Sobald er sie gewahrte, sprang er von seinem Sitz herunter, kam auf sie zu und sagte:

„O Trilby — was ist denn nur geschehen? Ich konnte es nicht aushalten und bin fortgelaufen. Die Mutter des kleinen Billy ist da!“

„Ich weiß, lieber Sandy; ich komme eben von ihr!“

„Nun, was ist denn los?“

„Ich habe ihr versprochen, den kleinen Billy nie wiederzusehen. Es war sehr thöricht von mir, mich mit ihm zu verloben. Immer wieder habe ich ihn abgewiesen während der letzten drei Monate; aber als er sagte, daß er Paris verlassen und nie wiederkommen würde, gab ich doch nach. Ich hatte mich erbötet, bei ihm zu leben, für ihn zu sorgen, seine Magd zu sein, Alles zu thun, was er wünschte — nur nicht seine Frau zu werden; aber er wollte nichts davon hören. O der liebe, liebe kleine Billy! Er ist so engelsgut. Durch mich soll ihm nie ein Leid geschehen, das habe ich mir fest vorgenommen. Ich verlass die abscheuliche Stadt und gehe aufs Land; irgendetwas kann ich mir schon das Leben fristen. Ich weiß ein paar arme Leute, die mich früher sehr lieb hatten, bei denen will ich wohnen, ihnen bei der Arbeit helfen und für meinen Unterhalt sorgen. Nur über Jeannot bin ich noch im Zweifel. Ich habe es Alles längst überlegt, wie Sie sehen; es traf mich nicht unvorbereitet.“

Sie lächelte trübselig und preßte die Lippen fest aufeinander.

„Aber Trilby, was sollen wir Beide, Taffy und ich, denn ohne Sie anfangen? — Sie gehören doch nun einmal zu uns.“

„O wie lieb und gut von Ihnen, das zu sagen!“ rief die arme Trilby, deren Augen sich mit Thränen füllten. „Für dies Glück habe ich ja einzig und allein gelebt, bis das Alles geschah. Aber jetzt kann es doch nicht mehr so weiter gehen, nicht wahr? Alles ist nun anders geworden, selbst der Himmel scheint mir nicht mehr derselbe. Ach, Durien's Liedchen: *Plaisir d'amour, — chagrin d'amour* ist nur allzu wahr. — Ich will mich nur gleich aufmachen und Jeannot mitnehmen; das wird am besten sein!“

„Aber wohin wollen Sie denn gehen?“

„Das darf ich Ihnen nicht sagen, lieber Sandy, bis nach langer, langer Zeit. Stellen Sie sich nur vor, was für Verdrüß

entflehen würde, wenn — nein, es ist keine Zeit zu verlieren; ich muß den Stier bei den Hörnern fassen.“

Sie versuchte zu lachen, hielt ihn an dem großen Backenbart fest, küßte ihm Mund und Augen, und ihre Thränen befeuchteten sein Gesicht.

Reden konnte sie nicht mehr; sie nickte ihm nur noch ein Lebewohl zu und schritt dann rasch die schmale, gebundene Straße hinunter. Als sie an die erste Biegung kam, drehte sie sich um, warf ihm noch ein paar Kußhände zu, winkte zum letzten Mal und verschwand.

In tiefem Mitgefühl, bekümmert und niedergeschlagen, starrte der Laird ihr noch mehrere Minuten lang nach, die leere Straße hinunter. Dann füllte er seine Pfeife von Neuem, zündete sie an, schwang sich wieder auf seinen Posten, saß dort mit baumelnden Beinen und schlug die Hacken an einander. So wartete er, bis die Kutsche mit den Bagots fortfahren würde, damit er nach Hause gehen, Taffys gerechtem Zorn mit Mannes-muth begegnen und alle etwaigen Vorwürfe wegen seiner Feigheit und Fahnenflucht vor dem Feinde über sich ergehen lassen könne.

Am nächsten Morgen erhielt Taffy zwei Briefe. Der eine, sehr lang, war von Frau Bagot. Er las ihn zweimal durch und mußte eingestehen, daß nur eine kluge, warmherzige Frau so schreiben konnte, die ihren Sohn liebte wie ihren Augapfel. Man fühlte, sie wäre bereit gewesen, ihrem besten Freunde bei lebendigem Leibe die Haut abzuziehen, um dem kleinen Billy ein Paar Handschuhe daraus zu machen, wenn er sie nöthig brauchte; der arme Freund aber hätte ihr nichtsdestoweniger aufrichtig Leid gethan. Taffys eigene Mutter war auch ein wenig dieser Sinnesart gewesen, und es verging kein Tag, an dem er sie nicht schmerzlich vermisse.

Frau Bagot ließ allen äußeren und inneren Vorzügen, die Trilby besaß, volle Gerechtigkeit widerfahren. Aber sie war auch schlau und spitzfindig, wie ihr Geschlecht es sein kann, wenn ihm ein besonderer Fall am Herzen liegt. Mit großem Scharfsinn erörterte sie, was die unausbleiblichen Folgen einer solchen Heirath schon nach wenigen Jahren — vielleicht sogar noch früher, sein würden: völlige Ernüchterung und lebenslange Reue auf beiden Seiten.

Er hätte ihre Beweisführungen mit keinem Worte zu widerlegen gewußt. Zwar war er der Ueberzeugung, daß es sich bei Trilby und dem kleinen Billy um zwei außergewöhnliche Menschen handle, aber er konnte doch unmöglich behaupten, die Natur des kleinen Billy besser zu kennen als dessen Mutter. Kunst und Freundschaft hatten sie eng verbrüderet, wenn er aber sein leiblicher Bruder gewesen wäre, hätte er dann wohl seine Einwilligung zu einer solchen Verbindung geben können, dürfen oder wollen?

Nein, weder als Freund, noch als älterer Bruder, das unterlag keinem Zweifel.

Der andere Brief, in Trilbys kühner, regelloser Handschrift, die über die ganze Seite fuhr, war stellenweise mangelhaft in der Rechtschreibung; er lautete so:

„Lieber, lieber Taffy! Ich möchte Ihnen noch Lebewohl sagen. Um all dem Elend ein Ende zu machen, an dem ich ganz allein schuld bin, gehe ich fort.“

„Gleich nachdem ich dem kleinen Billy mein Jawort gegeben, wußte ich ganz genau, was für eine Thörin ich war, und schämte mich vor mir selber. Die ganze Woche über war mir jämmerlich zu Muth, das kann ich Ihnen versichern. Mir ahnte schon, wie Alles kommen würde.“

„Ich bin schrecklich unglücklich; aber wenn ich ihn heirathete und er es je bereute und sich meiner schämen sollte, würde ich noch viel, viel unglücklicher sein, wenn er es in seiner Engselgüte vor mir zu verbergen suchte.“

„Eine Dame könnte ich doch nie werden — wie wäre das möglich? Ich hätte wohl eine werden sollen, aber mit mir scheint Alles verkehrt gegangen zu sein. Das ist mir früher noch niemals klar geworden; aber jetzt läßt sich's nicht mehr ändern.“

„Armer Papa!

„Ich nehme Jeannot mit. In der letzten Zeit habe ich ihn schrecklich vernachlässigt, aber das will ich jetzt wieder gut machen.“

„Sie müssen nicht versuchen, herausfinden, wohin ich gehe. Nicht wahr, Sie werden nicht nach mir forschen, wenn ich Sie darum bitte, und auch sonst Niemand. Es würde mir Alles noch schwerer machen!“

„Angèle weiß es und hat versprochen, zu schweigen. Ich möchte aber gern noch ein Briefchen von Ihnen haben. Schreiben Sie es ihr, sie wird es mir zukommen lassen.“

„Lieber Taffy, nächst dem kleinen Billy liebe ich Sie und den Laird mehr als irgend Jemand auf Erden. Ich bin nie glücklich gewesen, bis ich Sie kennen lernte. Sie haben mich zu einer ganz anderen Person gemacht; Sie und Sandy und der kleine Billy.“

„O, es war eine so wunderschöne Zeit, wenn sie auch nicht lange gedauert hat. Mir muß sie für das ganze Leben genügen. Leben Sie wohl; ich vergesse Sie niemals, nein niemals, und bleibe in herzlichster Liebe“

Ihre immer getreue Freundin

Trilby O'Ferrall.“

„Nachschrift: Wenn erst Alles wieder in Ruhe ist und Gras darüber gewachsen — falls das je geschieht — komme ich vielleicht eines Tages nach Paris zurück und wir sehen uns wieder.“

Der gute Taffy grübelte lange über diesen Brief nach. Er las ihn wohl ein halbes Duzend mal; dann küßte er ihn, steckte ihn wieder in den Umschlag und verschloß ihn.

Er mußte, wie tief der Herzenskummer war, der hier einen nicht gerade gewählten Ausdruck gefunden hatte. Und er begriff, daß Trilby, die im täglichen Verkehr stürmisch und zärtlich in ihren Freundschaftsbezeugungen war wie ein Kind, sich in solchem Fall zurückhaltender zeigen mußte, als die meisten Frauen.

Seine Antwort schickte er durch Vermittelung von Angèle Boisse; sie war sehr ausführlich, herzlich und liebevoll.

Auch der Laird schrieb einen langen Brief voll aufrichtiger Ergebenheit. Beide sprachen ihre feste Hoffnung und Erwartung aus, Trilby bald wieder zu sehen und ihr altes, freundschaftliches Verhältniß zu erneuern, wenn sie die erste Bitterkeit ihres Grams überwunden haben würde.

Da ihnen nun ganz erbärmlich zu Muth war, gingen sie zusammen nach dem Café de l'Odéon, wo die Omeletten gut waren und der Wein nicht blau, und verzehrten stillschweigend ihre Mahlzeit.

Spät am Abend sahen sie, jeder mit einem Buch in der Hand, im Atelier. Sie fanden es gar nicht leicht, die Unterhaltung in Fluß zu bringen, wenn der kleine Billy nicht da war, um ihnen zuzuhören. Man muß zu Dreien sein, um sich Gesellschaft zu leisten, zwei sind oft zu wenig!

Plötzlich polsterte es mit rasender Eile die dunkle Treppe herauf: der kleine Billy kam wie ein Wirbelwind ins Zimmer gestürzt — verstört, außer Athem, zuerst keines Wortes mächtig vor Aufregung.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Gruß aus Coburg.*)

Von Ch. A. Schmidt-Herrling.

Gar viele tausend Gäste hat das liebe alte und doch ewig jugendliche Coburg schon in seinen Mauern begrüßt. Sänger und Schützen, Turner und Radfahrer sind aus allen deutschen Gauen weit und breit herbeigezogen, um hier ihre Verbrüderungsfeste zu feiern. Gelehrte Gesellschaften und im gewerblichen Leben wurzelnde Vereinigungen haben hier ihre Versammlungen gehalten. Studenten und „alte Herren“ haben in Coburg sich ein Stelldichein gegeben, und Männer der Politik haben hier über das Wohl des Vaterlandes beraten und sich zusammengethan zu erstem Bunde im Dienste des Deutschthums und zur Förderung der deutschen Einigkeit. Jahr um Jahr bietet Coburg großen und kleineren Congressen und Conferenzen eine gastliche Stätte, und immer wieder kehren die Teilnehmer an solchen Zusammenkünften und Tagungen gern nach Coburg zurück. Mögen noch so mannigfache Zwecke und Ziele zum ersten Male sie hierher geführt haben, die eine Ueberzeugung nehmen sie Alle mit hinweg: Coburg ist doch einzig schön!

Auf der Grenzscheide zwischen Nord- und Süddeutschland, zwischen Thüringen und Franken, im Herzen des Reiches gelegen, ist Coburg nicht nur durch diese seine natürliche Lage zum Sammelplatz für Deutsche aus allen Ländern deutscher Zunge hervorragend geeignet, in Coburgs lieblichen Gefilden geht Jedem das Herz auf, und wer es einmal sah und hinaufpilgerte nach der stolz über der Stadt thronenden Feste und den Blick nach allen Himmelsrichtungen hinausstreifen ließ in die Weite, nach Nord, Ost, Süd und West, über den Thüringer Wald, das Fichtelgebirge, den Fränkischen Jura und die Hohe Rhön, der vergißt dieses mit natürlichen Reizen verschwenderisch ausgestattete Fleckchen Erde in seinem Leben nicht wieder.

Darum hat auch der Verband deutscher Touristenvereine wohl daran gethan, daß er für seinen diesjährigen Verbandstag im September Coburg als Ziel und Tagungsort wählte, und der Coburger Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs, auf dessen Einladung die Vertreter des Touristenverbandes hier Einkehr halten, heißt die Gäste brüderlich willkommen und darf sicher sein, daß die Bewohner unserer Residenz diesem herzlichsten Willkommengruß sich freudig anschließen.

Gern wird hier Jedermann und vor Allen werden Mitglieder des Coburger Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs mit Vergnügen bereit sein, den lieben Gästen alle Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgebung zu zeigen und insbesondere die Führung zu übernehmen durch die reichen Schönheiten der Natur. Ist doch jeder Coburger mit Recht stolz auf seine Heimath! Es bedarf deshalb auch an dieser Stelle keiner eingehenden Schilderung all' der mannigfachen Einzelheiten, die ja auch in einem kurzen Zeitungsartikel schlechterdings unmöglich wäre. So will ich mich denn damit begnügen, des Nächstliegenden in Kürze zu gedenken.

Aus welcher Himmelsgegend der Reisende auch kommen mag, sei es mit dem leuchtenden Dampftrah oder auf flüchtigem Rretzrad, sei es als echter und rechter, bedächtiger und beschaulicher Tourist der älteren Oberranz auf Schuhmachers Kappen, stets winkt ihm schon von ferne lockend aus luftiger Höhe die stolze Coburger Feste, deren Mauern und Zinnen, Dächer und Thürme nach allen Seiten hin vom Blau des Himmels scharf sich abzeichnen. Und betritt der Ankommende vom Bahnhofe aus die Stadt durch die breite und lichte Mohrenstraße mit ihren hübschen modernen Häusern, so leuchtet ihm wieder an deren Ende wie ein liebliches Bild aus seinem Rahmen die alte liebe Feste entgegen.

Bald aber wenden wir uns rechts der alten Stadt zu mit ihren anheimelnden, nicht zu engen Straßen und hübschen Kaufläden, die Alles bieten, was Haus und Familie, Gewerbe und Wissensdurst, Jagd und Sport, Mode und Luxus verlangen. Durch den Spitalthurm, einen der noch vorhandenen alten Thorthürme, die der Stadt noch heute ihr charakteristisches, wenigstens theilweise noch an das Mittelalter erinnerndes Gepräge erhalten, gelangen wir in die lebhafteste Spitalstraße, die in mehr als einer Beziehung für Coburg das bedeutet, was die Grimmaische Straße für Leipzig ist. Ein Geschäftshaus reißt sich hier an das andere. Wie auf der genannten Hauptverkehrsader der sächsischen Handelsmetropole in der Mittag- und Spätnachmittagsstunde zwischen dem geschäftig dahin eilenden Handelsbesäfften und dem sonstigen wimmelnden Publikum gravitativsten Schrittes der freie Bruder Studio flantirt und mit den Leipziger Schönen Blick und Gruß tauscht, so nimmt auch in Coburg der akademische Bürger in spe, freilich noch den lästigen Cicero und Xenophon oder Homer unter dem Arme, gern seinen Weg über die Spitalgasse, um kloppenden Herzens einen verstoßenen Blick seiner Tanz-

*) Der Verband deutscher Touristenvereine, dem über 40 der größten deutschen Wander- und Gebirgsvereine angehören und der jetzt über 70 000 Mitglieder zählt, wird in diesem Jahr seine Delegirtenversammlung vom 11.—13. September in Coburg abhalten. Nächsten recht viele deutsche Wanderer dem Rufe der Verbandsleitung Folge leisten! Vorläufig unverbindliche Anmeldungen nimmt die Redaktion des „Tourist“ des offiziellen Organs des Verbandes, Cecilin W. 35, entgegen.

stundendame, der ihm hold erröthend zulächelnden höheren Tochter mit der Musikmappe, zu erhaschen. Wie die Leipziger „Grimmaische“, so mündet auch die Coburger Spitalgasse auf den Marktplatz.

An der Südseite dieses geräumigen, fast quadratischen Platzes fällt uns das altehrwürdige Rathhaus in die Augen; dielem gegenüber über nimmt das Regierungsgebäude, ein stattlicher Renaissancebau, die ganze Nordfront ein. In der Mitte des Marktplatzes steht ein Standbild des Prinzen Albert, des 1861 verstorbenen Gemahls der Königin Viktoria von England, des Bruders des 1893 kinderlos dahingewandenen Herzogs Ernst II. und Vater des jetzt regierenden Herzogs Alfred. An der Ostseite des Regierungsgebäudes, in welchem jetzt die Gerichtsbehörden ihren Sitz haben, öffnet sich die Herrngasse, in der zur Linken das alte Zeughaus mit hochragendem Siebel sichtbar wird, während weiterhin am Ende der Herrngasse ein Theil des Herzoglichen Residenzschlosses sich zeigt. Im Zeughaus sind verschiedene Verwaltungs- und Steuerbehörden, sowie die an 100 000 Bände zählende Herzogliche Bibliothek untergebracht.

Nehmen wir aber unsern Weg von der Westseite des Marktplatzes durch die Judengasse, so durchschreiten wir an deren Ende abermals einen Thorthurm von gleicher Gestalt wie der Spitalthurm, den Südthurm, und gelangen nach wenigen Schritten links auf den hübschen, mit Bäumen besetzten Ernstplatz, aus dessen grüner Rasenfläche das schlichte Kriegerdenkmal sich erhebt. An der Nordseite des Platzes steht das „Gesellschaftshaus“, das Heim der Coburger Honoratioren-Gesellschaft „Verein“, in dessen Sälen auch andere respectable Gesellschaften der Stadt ihre Feste abhalten.

Verlassen wir den Ernstplatz an dessen Südostseite, überschreiten an der Mädchenschule vorbei den Albertsplatz und die Reichenstraße, welche zur Linken (im Norden) wieder auf den Marktplatz mündet, rechts an ihrem Südennde mit einem dritten Thorthurm abschließt, durch welchen man alsbald zu dem links in hübschem Garten gelegenen Ministerial- und Landtagsgebäude gelangt, so treten wir an der Ostseite des Albertsplatzes in die Untere Anlage, einen laudigen Promenadenweg. An der rechten Seite desselben liegt der alte, jetzt nicht mehr benutzte Friedhof mit der Salvatorkirche, weiterhin zur Linken die stattliche Moritzkirche, die Hauptkirche der Stadt. An der Südwestseite des Kirchenplatzes sehen wir das alterthümliche Gebäude des Gymnasiums „Casimirianum“, an dessen Giebel, der Kirche zugewendet, in Etagenhöhe eine Statue des Gründers der altehrwürdigen Schule, der Herzogs Johann Casimir, angebracht ist, die alljährlich am 3. Juli von Schülern der Anstalt unter entsprechender Feierlichkeit bekränzt wird.

Wenden wir uns nun die Anlage weiter hinauf, so gelangen wir nach wenigen Schritten zum Residenzschloße Ehrenburg, das sich hier zunächst nach der Steingasse hin von seiner alterthümlichen Rückseite präsentirt. An der südwestlichen Ecke, wo die Rückstraße in die Steingasse mündet, sehen wir einen hübschen alten Brunnen mit Standbild; an dem Hause dahinter verräth uns eine Tafel, daß in demselben der Dichter Friedrich Rückert gewohnt hat, der 1866 in dem nahen Dörfchen Neuseß auf seinem Landsttze starb. — Der Steingasse entgegengesetzt führt die Straße bergauf, rechts nach dem Glodenberg mit der Herzoglichen Realschule Ernestinum und dem Herzoglichen Lehrseminar. Weiter hinaus liegt der neue Friedhof mit dem Herzoglichen Mausoleum.

Von der Anlage gerade aus weiter schreitend, zwischen dem Residenzschloße und dem Herzoglichen Marstall hindurch betreten wir bald den schönen Schloßplatz, den höchstgelegenen Platz der Stadt. Von ihm aus sehen wir an der Südseite den imposanten neueren Flügelbau des Residenzschlosses von vorn; davor in hübschem Blumenrondell das Standbild des Herzogs Ernst I. Die Nordseite des Platzes wird eingenommen vom Hoftheater und dem Palais Coburg, in welchem zur Zeit die Herzogliche Familie wohnt. Das Residenzschloß Ehrenburg ist mit seinen stattlichen Sälen und Brunnzimmern nur der Schloßplatz feierlicher Empfänge und größerer Festlichkeiten. Im westlichen Flügel befindet sich die hübsche Hofkirche, das Gotteshaus der zahlreichen Hofgemeinde. Auf der Westseite des Schloßplatzes öffnen sich nach verschiedenen Richtungen hin Straßen der Stadt. Die ganze Ostseite aber wird abgeschlossen durch die Arkaden mit der Hauptwache, über der, nach dem Platz gewendet, in den nächsten Jahren das Reiterstandbild des Herzogs Ernst II. nach dem preisgekrönten Oberleutnantlichen Entwurf aufgestellt werden soll.

Schon jetzt hat der Coburger Schloßplatz an Schönheit wenige seines Gleichen. Das herrliche Denkmal des volkstümlichsten Fürsten seiner Zeit wird ihm, mit dem prächtigen Hintergrunde des den Festungsberg hinauf sich ausbreitenden Hofgartens und Parks, dessen äußerste Höhe die Feste krönt, eine neue stolze Fiedle verleihen.

Mannigfach verschlungene schattige Wege führen von hier aus unmittelbar hinauf zum Glangpunkte Coburgs, zur Feste, die, an historischen Erinnerungen reich, jetzt zu einem großartigen Museum für Kunst- und Alterthümer ausgestattet ist. Neben mannigfachen Schätzen von historischem, künstlerischem und wissenschaftlichem Werthe finden wir hier aber zahlreiche Erinnerungen an die Reformationszeit, Andenken an Luther, der hier 1530 ein halbes Jahr lang verweilt in dem stillen Burgfrieden einer Theil seiner Bibelübertragung (auch und auch das Glaubenslied der Protestanten „Eine feste Burg ist unser Gott“ dirigete.

Bündhölzchen, wie von hier oben der Rückblick weithin in's Thüringer- und Fränkenthal, wie auch in die lachenden Gefilde der nächsten Nähe ringsum und auf die zu Füßen sich ausbreitende freundliche Stadt.

Wer aber hier oben sich umgeschaut hat innen in der Burg und außen über Berg und Thal, der wird auch nicht versäumen, weiter zu manövern durch den grünen Wald des Hausenbergs nach Schloß Rosenau, dem idyllischen Sommeraufenthalt der Herzogsfamilie, nach Schloß Callenberg, dem lieblichen Wittwenitz der Herzogin-Witwe Magdoline, oder nach dem Aussichtsturm auf dem benachbarten Gartberg. Wer aber genug sich ergötzt hat an der Pracht der herrlichen Landschaft ringsum, der wird freudig zurückkehren in die gemüthliche Stadt, in der es auch an trefflichen Gasthäusern und Wirtschaften mit köstlichem Coburger Bier nicht fehlt, und im heiteren Kreise der biedereren Coburger und lebensfrohen Coburgerinnen die flüchtigen Stunden verplaudern, die ihm noch verbleiben und an deren Schluß ihm von allen Seiten ein herzliches „Auf Wiedersehen!“ entgegenblät.

Allerlei.

Zur Geschichte der Bündhölzer. Kann unser heutiges Geschlecht sich noch zurückverlegen in eine Zeit, in der man durch Aneinanderreiben von Holzstücken oder durch Stahl, Stein und Zunder Feuer zu gewinnen suchte? Weis man außerhalb der chemischen Fachkreise noch etwas von der Döhreineischen Wasserstoffzündmaschine oder von den Bündhölzern, deren Kofe aus einem Gemenge von chlor-saurem Kali, Gummi oder Zuder und Zinnober bestanden, und die sich durch Entzünden in mit Schwefelsäure durchstränkten Albest entzündeten? Wir dürfen wohl kühn behaupten, daß die Erinnerung an diese Dinge vollständig verschwunden ist. Und doch sind erst einige Jahrzehnte dahingeschwunden, seit die ersten Phosphorzündhölzer auftauchten, die dann die Gestaltung der Feuererzeugung, wie sie heute ist, im Gefolge hatten. Ein Rückblick auf diese für unser ganzes soziales Leben so unendlich wichtig gewordene Entdeckung muß einerseits anziehend und unterhaltend, andererseits aber auch ebenso lehrreich erscheinen. Gewiß ist es nur wenig bekannt, daß das Staatsgefängniß Hohenasberg in Württemberg, auf dem der Dichter Schubart zehn Jahre lang als Opfer despotischer Willkür geschmachtet hat (1777—1787), der Ausgangspunkt der Erfindung ist, durch welche die düstere Zeitung zur Lichtspenderin für die ganze Menschheit geworden ist. Im Jahre 1832 hatte das große polnische Volksfest zu Hambach in der Pfalz stattgefunden, und einer der Theilnehmer an dieser Demonstration, Johann Friedrich Kammerer aus Ludwigsburg, wurde, wie viele Andere, zu Festungshaft verurtheilt und, wie einst der unglückliche Schubart, als Gefangener auf den Hohenasberg gebracht. Im Gegensatz zu seinem gewalthätigen, herzlosen Vorgänger hatte der damalige Kommandant der Verovette sehr menschenfreundliche Gesinnungen und suchte das Schicksal der Sträflinge möglichst zu erleichtern. Nachdem Kammerer ihm mitgetheilt, daß er sich früher mit Chemie beschäftigt, gestattete der Kommandant, daß der Gefangene sich in seiner Zelle ein kleines Laboratorium einrichtete, und dieser verfolgte nun seine schon früher gefaßte Idee, die damaligen Feuerzunder zu verbessern. Er kam im Jahre 1833 auf den Gedanken, den leicht entzündlichen Phosphor als Grundmaterial zu verwenden, und nach einigen Versuchen gelang ihm die richtige Zusammenlegung; er erhielt eine Masse, die sich nach dem Trocknen leicht entzündete. Wer begreift wohl jetzt die freudige Erregung, welche das erste an der Wand seiner Zelle entzündete Holz in dem gefangenen Entdecker hervorgerufen mußte! Wie sollte alle Welt sich freuen, ein so billiges, sicheres und leicht transportables Feuerzeug zu erhalten! Doch der Umdank der Welt und vor Allem seiner eigenen Vaterlandsgeoffen hat auch diesen Erfinder schwer getroffen. Patentschutz existierte damals in Deutschland noch nicht, großes Kapital stand Kammerer nicht zur Verfügung; trotzdem arbeitete er, nachdem er in seine Vaterstadt zurückgekehrt war und ohnehin bald Konkurrenten auftauchten, rüstig weiter, bis ein harter Schlag alle seine Hoffnungen vernichtete. Im Jahre 1835 wurden die Reibzündhölzer in fast allen deutschen Staaten verboten. Die damalige Verordnung einer hannoverschen Provinzialbehörde erinnert unwillkürlich an die lombischen Erlasse, womit die ersten Eisenbahnen bekämpft und verurtheilt wurden. Sie lautet folgendermaßen: „Da die neuerdings in Gebrauch gekommenen Reibzündwerke sich als feuergefährlich erwiesen haben, so wird mit Genehmigung königlichen Ministerii des Innern hiermit verfügt: der Vertrieb der sogenannten Reibzunder, des Reibschwammes und aller Reibwerkzeuge, die sich durch Reiben an einer rauhen Fläche entzünden, wird bei Vermeidung der Konfiskation und einer Geldstrafe von 5—10 Thalern untersagt. Diejenigen, welche sich bisher mit dem Vertrieb dieser Gegenstände befahen, haben bei gleicher Strafe ihren etwaigen Vorrath binnen einer vorzuschreibenden Frist aus dem Königreich zu schaffen, und daß solches geschehen, nachzuweisen. Die Obrigkeiten haben die wider diese Bestimmungen vorkommenden Uebertretungen zu untersuchen und vorschriftsmäßig zu bestrafen.“ — Nun benutzten fremde Spelulanten die Gelegenheit, die deutsche Erfindung auszubeuten, und erst nachdem alle übrigen Staaten die Fabrikation freigaben, mußte diese auch in Deutschland zugelassen werden. Kammerer starb gebrochen im Jren-

haufe seiner Vaterstadt Ludwigsburg im Jahre 1857. Die Beschäftigung, die im vorigen Jahre in einigen Blättern erschien, der Ungar Striug sei als Erfinder der Bündhölzchen anzusehen, ist entschieden zurückzuweisen, die Priorität Kammerers ist über allen Zweifel erhaben. Nur langsam hat eine Verbesserung der kammererischen Erfindung stattgefunden, die wir in ihrer Entwicklung hier nicht verfolgen wollen. Wer über diese Dinge sich ausführlich unterrichten will, sei verwiesen auf ein Buch, das jüngst erschienen ist unter dem Titel: „Die Bündhölzer-Fabrikation nach dem heutigen Standpunkte.“ Von Maximilian Zettel. (Wien, Hartlebens Verlag.)

Ueber die Münchener Kunstausstellung legt die „Jugend“ dem „Ausstellungs-Saaldiener Nepomuk Krankhaudt“ etliche boshafte Bemerkungen in den Mund. Die wichtigsten sind: Wenn Einer vor jedem guten Bild „Pfui Deibel“ ruft und vor jedem schlechten: „Ach Gott, wie reizend!“ — dann ist er aus Berlin; wenn Einer gleich beim Eintritt sich beim Billeteur nach der Restauration erkundigt, dann ist er ein Münchener; wenn einer keinen Katalog kauft und dafür die Saaldiener nach den Bildertiteln fragt, dann ist er höchst wahrscheinlich ein Sachse. — Am Stühl-vollsten ist halt immer der Rehnbachjaal. — Malt Einer den Himmel grau und das Gras braun, so ist er von der guten alten Schule; malt er den Himmel blau und das Gras grün, dann ist er ein Realist; malt er den Himmel grün und das Gras blau, dann ist er ein Impressionist; malt er den Himmel gelb und das Gras violett, dann ist er ein Colorist; malt er aber den Himmel schwarz und das Gras roth, dann ist er ein dekoratives Talent. — Ueber die Anfänger urtheilen die Aufhörer am schärfsten. — Seit so viel auf dem Veloziped gefahren wird, stellen weniger Damen aus.

Intelligenz der Ameisen. In einer Mittheilung im Institut der Künste und Wissenschaften in Venedig beschrieb Professor Bonatelli vor Kurzem eine von ihm beobachtete Thatsache, welche die Intelligenz der Ameisen illustriert. Eines Tages betrachtete er einen Zug dieser Insekten, welche von dem Aste eines Baumes aus mittels eines Zweigchens bis zur Mauer eines Hauses wanderten und von dort zur Erde niederstiegen. Die Ameisen bildeten zwei in entgegengesetzter Richtung sich bewegende Gruppen. Der Professor schnitt nun das Zweigchen so durch, daß von seiner Spitze bis zur Mauer ein Centimeter Zwischenraum blieb. Die Ameisen vereinigten sich zunächst, jedoch zerstreuten sie sich. Aber etwa eine halbe Stunde später konnte der Beobachter bemerken, daß ein anderer kleiner Zweig, der 20 cm von der Mauer entfernt war, durch das Wehen des Windes die Mauer selbst alle Augenblicke berührte. In der That hatten die intelligenten Ameisen diesen Vorgang bemerkt und begaben sich, den Augenblick der Berührung abwartend, von der Mauer auf das Zweigchen und umgekehrt, so daß die Verbindung wieder hergestellt war. Es war dies eine fliegende, von der Natur geschaffene Brücke, welche die Insekten sogleich sich nutzbar zu machen wußten, insofern sie uns gewissermaßen zeigten, wie wir uns auch der kleinften und flüchtigsten günstigen Gelegenheiten bedienen müssen, welche der Zufall manchmal bietet.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Vespredungen nach Auswahl vorbehalten.

— Die große Ceremonie der Heiligsprechung zu Rom am 27. Mai entbehrte keineswegs politischer Bedeutung, da der mit allem pontificalen Pomp vollzogene Einzug Leos XIII. in die Basilika von St. Peter ein bemerkenswerthes Heraustrreten der Kurie aus ihrer seit September 1870 streng beobachteten Zurückhaltung war, weshalb sich die „Illustrierte Zeitung“ Nr. 2815 vom 10. Juni veranlaßt sah, diesen bedeutamen Moment in einem größeren Bilde festzubalten. — In derselben Nummer finden wir auch Abbildungen zweier dem Anden großer Staatengründer geweihten Monumente: des Kaiser Wilhelm-Denkmal's der deutschen Burschenschaften für den Wartenberg bei Eisenach nach dem preisgekrönten Entwurf des Regierungsbauamteilers Oskar Zeng, eines beherren Baues, zu dem am 8. Juni der Grundstein gelegt worden ist, — und des am 15. Mai entüllten Washington-Denkmal's zu Philadelphia, eine der mächtigsten und umfangreichsten Denkmalschöpfungen neuerer Kunst, entworfen von unserem Meister Rudolf Siemering. — Die eben anbrechende Reisezeit läßt erhöhtes Interesse zwei Blättern abgewinnen, die nach Photogravüren aus dem Brachtwerk „Karlsbad“ ausgeführt sind, das der Künstlerhand des bekannten Wiener Malers und Illustrators Wilhelm Gaupe, des berufensten Darstellers dieses Weltkurorts, sein Dasein verdankt. — Sieben Originalzeichnungen von Tony Grubhofer sind den landschaftlichen Schönheiten der vor Jahresfrist eröffneten Saganathal-Eisenbahn in Welschtirol gewidmet. — Mehrere Skizzen vom Berliner Vogerklub-Turnier werfen ein Streiflicht auf diesen in Deutschland noch so jungen Sport. — Ein Porträt von Franz Krolop gegenwärtig noch einmal das gewinnende Auzere dieses am 30. Mai verstorbenen Künstlers, der ein Vierteljahrhundert hindurch eine Fierde der Berliner Oper war. — Eine bemerkenswerthe zarte Ausführung zeichnet den Holzschnitt „Seifenblasen“ nach einem Gemälde von Friedrich Febr aus.

Verantwortl. Redakteur: Alfred Sebeling. Notationsdruck und Verlag von Otto Lohse, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.